HABT IHR KEINE WUT MEHR IM WANST?

Zu den Un-/Möglichkeiten linker Subkultur

Interview mit Califax zur Stö in Connewitz

Elias:
Was war das für eine Zeit und Situation, in der die Stö entstanden ist?

Califax: Im Frühjahr 90 hat sich ja diese kleine Alternative Wohngenossenschaft gegründet. Aber das erste Mal war ich mit einem Kumpel irgendwann Ende 89 hier. Da hatten wir schon mal so reingeschnuppert, mal geguckt, was hier eigentlich los ist. Einige hier Häuser in Connewitz waren schon zu DDR-Zeiten besetzt. Da Gabs das Rotzsch auf der Biedermann. Das war glaube ich, '88, in der Stö 3–5 waren auch schon '88, '89 Leute drin. Das waren die Anfänge. So genau kann ich es nicht sagen. Als ich dann herkam, war hier noch ein Hinterhaus mit zwei freien Wohnungen. In allen anderen Häusern waren schon Leute drin. Vor der Besetzung standen die Häuser in der Straße zum größten Teil leer. Einige Leute, die hier vorher ganz regulär wohnten, sind in den Westen abgehauen oder haben teilweise ihre Wohnung voll möbliert zurückgelassen. Vom Fernseher bis zur Kaffeetasse, Bettzeug, Teppiche, Schränke, das war noch alles da. Die konnten es gar nicht mehr erwarten. Einfach nur: „Yeah, der goldene Westen, wir verschwinden!".

Ich habe dann auch Jahre später jemanden kennen gelernt, der hier in der Mittelwohnung gewohnt hatte. Wir sind drei Wohnungen auf der Etage. Der hatte uns dann besucht und hing dann mit uns zusammen in seiner alten Wohnung, hat mit uns eine Party gefeiert. Das war total verrückt.

Ansonsten war wirklich fast alles abrissreif. Undichte Dächer, die Fenster vergammelt, Türen und Fußböden kaputt, Öfen zum Teil auch nicht benutzbar. Das war schon richtig runtergekommen. Aber im Grunde war das völlig egal. Es war so was von egal. Dieser Freiraum hier. Also erst mal die Wende, wo du dir eh dachtest – Was geht jetzt ab?

Okay. Ja, das war alles super runtergekommen, aber egal. Wir hatten viel Enthusiasmus hier, fast niemand hatte irgendeine Ausbildung. Aber wir haben uns alle reingekniet und haben probiert und haben das irgendwie notdürftig geflickt. Wir hatten dann aber auch mal Kontakte zu einem Tischler oder einem Maurer oder was auch immer, die die Projekte auch geil fanden und dann einfach für ein Bier und was Gegrilltes am Abend ihre Hilfe angeboten haben.

Zwischen '90 und '95 sind unglaublich viele Besetzungen entstanden, es gab noch Häuser in der Meusdorfer, in der Leopoldstraße, Roßmäßlerstr., Auerbachstr., Ernestistraße, Simildenstraße. Es gab unheimlich viele besetzte Häuser. Das in der Zwickauer gibt es auch immer noch.

Manche wurden auch nur für einen kurzen Zeitraum gehalten. Kein Strom, kein Wasser und zu reparieren war es auch nicht. Und dann hat sich das wieder verlaufen. Auch weil Leute ein anderes Haus entdeckt hatten, wo es funktionierte. Wir haben teilweise auch mit über die Dächer gelegten Verlängerungskabeln Strom von anderen leerstehenden Häusern, die nicht mehr bewohnbar waren, wo aber der Strom noch lief, geholt. Die meisten Häuser waren ja noch angeschlossen, die hat nie irgendjemand auf irgendeine Weise versiegelt. Die standen auch noch offen. Du musstest nicht mehr mal eine Tür eintreten. Das ging bis 1995 ganz gut, als dann diese Leipziger Linie eingeführt wurde und jede Besetzung direkt geräumt wurde.

Gleich Anfang der 90er kamen aber auch ziemlich schnell Nazi-Überfälle. Hat sich ja schnell herumgesprochen, dass hier die Häuser besetzt sind. Die Nazis aus dem Muldental sind permanent nachts mit dem Auto durch die Straßen und haben Leute gesucht. Wer irgendwie auch nur ein bisschen nicht in deren Bild passte, einfach nur lange Haare hatte und alleine auf der Straße war, der war dann fällig. Deshalb ist kaum jemand noch unbewaffnet aus dem Haus gegangen. Selbst wenn du nur mal schnell um die Ecke bist, sobald es dunkel war. Knüppel eingesteckt, Messer. Irgendwas hatte man dabei. Aber es gab trotzdem viele Schwerverletzte. Schädelbasisbruch mit Eisenstangen. Solche Dinge. Das war eine heftige Zeit.

Elias: Wie war das mit der DDR-Polizei, gab's die noch, und den ABV (Abschnittsbevollmächtigten)?

Califax: Den gab's irgendwie noch ein Weilchen, aber der hatte da schon nicht mehr wirklich irgendwas zu sagen. Die normalen Bullen haben sich aus allem rausgehalten. Die schienen auch nicht so wirklich zu wissen, was sie jetzt dürfen. Früher durften sie ja alles. Also gerade gegen Punks und so. Da hat ja keiner nachgefragt. Da wussten sie, mit denen kann man machen, was man will. Später aber waren die der maßen verunsichert, dass sie sich wirklich nichts mehr getraut haben. Wir hatten hier die absolute Narrenfreiheit. Wenn die Bullen auftauchten, da brauchtest du nur mal kurz in die Richtung zu gucken, da stiegen die wieder ein. „Och nö, nö. Lieber doch nicht."

Elias: Wie war denn der Alltag damals so?

Califax: Gearbeitet haben wir schon mal eher weniger. Na, erst mal hatte man natürlich unheimlich viel zu tun, die Häuser in Schuss zu bringen. Und ständig wurden irgendwelche Projekte versucht. Es gab eine Vokü, die Liwi, das Manfred und anderes. Die Liwi wurde Anfang der 90er aufgebaut. Das Manfred gab es schon zu Ostzeiten,

kann ich jetzt auch nicht genau sagen seit wann. Aber die Leute, die es damals betrieben haben sind auch immer noch hier und aktiv im Viertel und machen was. Viele Leute haben sich immer wieder versucht, mit irgendwelchen Dingen selbstständig zu machen. Noch so in einem etwas naiven Glauben, von der Marktwirtschaft hatte noch keiner eine Ahnung. Keiner wusste, dass diese unkommerziellen Projekte einfach mal keine Chance haben. Dass das nie funktionieren wird. Und deswegen ist auch vieles krachen gegangen.

Elias: Es ist ganz interessant, dass sich Manfred & Liwi immer noch halten können, obwohl die Bierpreise oder die Eintrittspreise für Konzerte da vergleichsweise absurd günstig sind. Gibt ja Läden wo du immer noch für 3 Bands 6 € bezahlst. Klar verdient da auch niemand was. Da wird ja wahrscheinlich niemand bezahlt.

Califax: Wenn du Bar machst, haste Getränke frei. Und die Miete ist ja recht günstig. Aber wir kommen klar. Wir sind mit der alternativen Wohngenossenschaft bundesweit die einzige Genossenschaft, die permanent schwarze Zahlen schreibt, soweit ich weiß. Wir nehmen keine Kredite auf, um irgendwo im neuen Straßenzug Neubauten hinzusetzen oder so was. Aber trotzdem. Das ist auch ein gutes Beispiel: es funktioniert. Vorstand und Aufsichtsrat haben keine Gehälter oder so was. So funktioniert die Sache. Ist alles machbar.

Oftmals lag der Eintritt im Manfred früher bei 3 € für ein Konzert mit drei oder vier Bands. Über den Bierverkauf wurde das dann noch zusätzlich finanziert, dann hatte man die Miete drin. Für ein paar Jahre hat das Manfred Anfragen aus der ganzen Welt gekriegt. Die Bands fanden geil, dass es solche Läden noch gibt, selbst wenn da nur um die 100 Leute reinpassen. Auch Bands, die schon seit 20 Jahren unterwegs waren, wollten im Manfred spielen. Dead Moon zum Beispiel, wobei das haben wir dann ans Zoro abgegeben, weil es dann doch zu klein war. Da hätten 1000 Leute auf der Straße gestanden und reingewollt.

Elias: Was waren das für Leute, die das damals hier besetzt haben, waren das alles Punker?

Califax: Punks kamen erst später dazu. Also im Grunde, waren es auch nicht wirklich direkt Linke. Im weitesten Sinne schon, aber eigentlich Leute, die einfach nur ein alternatives Leben suchten. Also vom Selbstverständnis keine Linken in dem Sinne, aber von ihren Gedanken, Taten und Handlungen doch schon links im Allgemeinen. In der Simildenstraße und in anderen Häusern wohnten einige Punks, teilweise in schon zu DDR-Zeiten besetzten Wohnungen. Die sind auch nach der Wende

einfach dort geblieben, ohne irgendwas zu zahlen. Die Wohnungen haben niemanden gekümmert. Mit der Zeit hat sich das dann rumgesprochen, dass es hier ne besetzte Straße gibt und Kneipen und Konzerte. So war hier dann 1990 eigentlich relativ schnell eine starke Punkszene unterwegs, aber auch Oi-Skins und Redskins und alles mögliche, Metaller. Also hier war wirklich schon immer alles vertreten. Auch eben völlig normale Leute, die gar nicht irgendeiner bestimmten Gruppierung, Punk oder Metal zugeordnet werden konnten.

Elias: Wie kamst du damals in die Stö? Wie habt ihr davon mitbekommen?

Califax:: Louis und ich, mit dem ich damals hier unten im Hinterhaus eingezogen bin, wir waren Gruftis, wir waren die ersten und einzigen hier. War schon ein schönes Bild zwischen den ganzen Hippies, wir mit unserer komplett schwarzen Montur. Es war irgendwie Zufall. Wir beide hingen damals jeden Tag zusammen. Irgendwie hatten wir davon erfahren, dass hier etwas passiert, so richtig vorstellen konnten wir uns das aber nicht. Wir hatten natürlich schon von besetzten Häusern gehört, dass es sowas gibt. Und ja, war interessant. Gucken mal hin, schauen wir mal!

Wir kannten vorher niemanden. Die Gruftszene war isoliert. Es gab ja auch viele Punks, die abgeneigt gegenüber Gruftis waren, und von daher hatten wir mit niemandem großartig zu tun. Aber das änderte sich ziemlich schnell. Wir hatten vorher schon bei den Leuten nachgefragt und die meinten, da unten im Erdgeschoss, in diesem Hinterhaus, sind noch zwei Wohnungen frei. Geht rein. Macht was. Wir haben die Hütte innen natürlich komplett schwarz gestrichen. Auch Die Fensterscheiben. Na als Grufti gehört das dazu – nur die Decke nicht, weil wir keine Leiter hatten. Und Teleskopstangen gab es noch nicht. Oder zumindest hatten wir keine. Deswegen blieb die Decke weiß, was vielleicht ganz gut war.

Wirklich hierher gezogen bin ich dann am 26. April 90. Das war mein 18. Geburtstag. Da bin ich früh wach geworden, habe das Nötigste, also in erster Linie meine Kassetten, in so einem kleinen Rucksack zusammengepackt und dann war ich weg. Meine Eltern haben währenddessen noch gepennt. Tschüss. Endlich. Habe mich erst mal Monate überhaupt nicht gemeldet. Das war das Beste, was ich machen konnte. Und das hier in der Stö ist dann wirklich Familie geworden. Richtig Familie.

Ich war in der Zeit noch arbeiten. Ich hatte Dreher gelernt zu Ostzeiten. Auch im Drei-Schicht-System in so einer richtig großen Fabrikhalle. Ein Beruf, den ich nie machen wollte. Eigentlich wollte ich Bühnenbildner werden, aber mit meinem Durchschnitt von 3,2 hieß es da zu DDR Zeiten, nee. Da wurde nicht danach gefragt, ob du irgendwelche Fähigkeiten hast.

Na ja, da werd ich halt Dreher. Hab da auch noch eine Weile gearbeitet, bis zum

Sommer dann. Dann hab ich mir Urlaub genommen. Und in der Zeit hat gerade mal für ein paar Tage ein Kumpel bei mir geschlafen. Erster Arbeitstag wieder. Der Wecker klingelt. Ich werd wach. Der auch so – lag gegenüber auf der Couch – guckt mich so an „Das ist nicht dein Ernst, oder?“ „Nein, eigentlich nicht.“ Und zack hab ich mich wieder hingelegt. War nie wieder dort, Hab das ganze Zeug im Spind gelassen, bin einfach nicht mehr hingegangen.

Ja, eigentlich habe wir sehr viel Zeit mit Rumhängen und Partys und Konzerten und da und dort hinfahren und Leute besuchen verbracht. Und eigentlich nicht wirklich irgendwas gemacht. Geld war auch kein wirkliches Problem. Das war das Geile damals. Irgendwie hatte sich das rumgesprochen, dass hier Leute immer mal Tages-Jobs übernehmen. Bis ’93, ’94 kamen dann hier ständig irgendwelche Leute an. Bauunternehmen, aber auch Textil, Handel bla. Und fragten nach, ob wir für zehn Mark die Stunde auf die Hand plus Verpflegung mitkommen. Haben wir immer angenommen. Die Kohle haben wir eigentlich immer sofort gekriegt.

Mietverträge gab es ja auch nicht. Es gab bei der Connewitzer Alternative, die sich irgendwann im Frühjahr 1990 gebildet hat, anfangs einen monatlichen Mitgliedsbeitrag. Lass es zehn Mark im Monat gewesen sein. Genau sagen kann ich das nicht mehr. Und einmal die Woche sind Leute, die Probe-Päckchen Tabak oder Zigaretten in der Stadt verteilen sollten, in die Stö gefahren. Kofferraum auf, Zack, alles raus. Sind die nach Hause gefahren: „Ja, wir haben alles verteilt.“

Elias: Wie war denn so das Verhältnis zur Stadt oder zum Rest des Viertels?

Califax: Mit der Stadt gab es schon immer mal wieder Streit. Aber wie es in diesem Artikel[1] steht. Die Stadt hat schon versucht, hier eine Lösung zu finden, gerade die CDU. Die Androhung der Räumung stand immer irgendwie im Raum. Für uns war jedoch klar, Mainzer Straße als Vorbild, dann gehen wir halt hier unter, aber wenn, dann nicht klanglos.

Der größte Teil der Leute im Viertel hat uns eigentlich akzeptiert. Der eine Nachbar gegenüber hat am Anfang hier die ganzen ersten Jahre permanent Stunk und Stimmung gegen uns gemacht. Der hat beinahe jeden Tag die Bullen gerufen, hat behauptet, die ganze Straße würde voller Spritzen liegen und er habe schließlich Kinder. Der wohnt auch immer noch hier. Mittlerweile ist er aber nur noch am Grinsen, wenn er jemanden von uns sieht und grüßt und freut sich und will das Gespräch suchen, er ist jetzt bestimmt auch über 80.

[1] https://www.zeit.de/2023/16/connewitz-leipzig-linke-hausbesetzer-geschichte?

Elias: Gab es innerhalb der Straße größere Konflikte?

Califax: Eigentlich regelmäßig. Die Straße hat auch sehr viele Idioten angezogen, mit denen wir dann irgendwie klarkommen mussten, weil hier jeder aufgenommen wurde. Was sich dann irgendwann im Laufe der Jahre dann doch geändert hatte, dass immer sehr genau hingeschaut wurde. Was ist das für einer? Wo kommt der her, was macht er? Also am Anfang war das so offen, dass wir wirklich mit vielen Idioten, richtigen Arschlöchern zu tun hatten. Was sich dann so nach ein paar Wochen oder Monaten herauskristallisierte. Ach du Scheiße, was ist das für ein Wichser! Und allerdings flogen diese Leute dann auch genauso schnell wieder raus. Also gab es eine ganz klare Ansage hier, so geht's nicht. Das ist einfach nicht drin. Und entweder haben sie sich dran gehalten oder halt Arschtritt. Tschüss. Das haben da die Leute unter sich geregelt. Da wurde auch kein Plenum einberufen. Die Mehrheit war der Meinung, das ist eine dumme Sau. Also weg!

Elias: Wenn irgendwelche Sanierungsarbeiten anstanden oder Wohnungen frei wurden, wie habt ihr das geregelt? Gab es da dann ein Haus-Plenum?

Califax: Jedes Haus hatte da seinen eigenen Weg, wie es auch jetzt noch ist. Es gab aber auch Häuser übergreifende Treffen. Es gab keine regelmäßigen Plena, wo das Datum feststand und dann auch eine Liste abgearbeitet wurde. Also eher lockere Runden, wo darüber gesprochen wurde, was man so machen könnte. Also heute ist das ja wesentlich strukturierter. Das war es am Anfang gar nicht. Da gab es mehr so ein Urvertrauen, ach das wird schon. Da muss man auch nicht hinterher sein. Und wenn es diesen Monat doch nichts wird, dann wird es halt nächsten. Mittlerweile wird schon mehr geguckt, was wurde denn letzten Monat geschafft? Und warum dies nicht? Früher gab es das selten. Meistens waren das Hau-ruck-Aktionen: zwei, drei Leute, die sich dachten, das könnten wir mal machen, haben angefangen. Andere haben es mitgekriegt, sind sofort mit runter. Was habt ihr vor? Kann man helfen? Und schon waren 20 Leute am Start. Ohne dass es da vorher irgendeine Absprache gab.

Elias: Gibt es eigentlich auch jüngere Leute im Haus oder wohnen hier immer noch die gleichen seit 1990?

Califax: Ersteres eher nicht. Von den ersten Bewohnern seit der Besetzung wohnen nicht mehr viele hier. Seit ca. 20 Jahren sind aber nicht viele neue Leute eingezogen. Die Wohnungen sind auch alle voll – bis auf in der 3-5 immer mal, da möchten aber die Wenigsten rein. Dort muss man schon einiges abkönnen und die Wohnungen

dort sind auch total WG-untauglich. Junge Leute sind, bis auf wenige, dann eher Gäste oder mit Band in der Liwi oder im Manfred. Es gab hier auch mal ein paar wenige Leute mit Kindern, die sind aber nach und nach ausgezogen, weil sie gemerkt haben, dass das hier doch nicht so das Wahre ist. Dadurch sind wir ganz schön alt. Und wahrscheinlich zwei Drittel der Bewohner sind alleinstehende Männer.

Elias: Du begreifst die Stö nicht mehr als den wirklich politischen Ort, meintest du letztens.

Califax: Ist sie nicht mehr wirklich, nein. Politische Aktionen gehen von der Stö eigentlich nicht mehr aus, was aber immer irgendwie auch dem Alter geschuldet ist. Die Leute sind ein bisschen desillusioniert diesbezüglich und dadurch ein bisschen müde geworden. Ich muss ehrlich sagen, mir geht es da ähnlich. Irgendwann kommt auch der Punkt, was ich mir damals gar nicht vorstellen konnte, an dem man sich doch mal um sein Leben kümmern muss. Ich bin jetzt 51, ich arbeite zwar immer noch nicht mehr als nötig, aber die Zeit ist knapper, die Jahre vergehen viel schneller, ist wirklich so! Vor 20, 30 Jahren war ein Jahr endlos. Jetzt denkt man sich, schon Juni? Was ich alles schaffen wollte...

Elias: Schade, wenn so viel Wissen, das die Leute angesammelt haben, verschütt geht, weil man es irgendwie nicht weitergeben kann, weil man gar nicht mehr die Verbindung zu den jüngeren Leuten hat. Wobei, im Manfred habe ich das Gefühl, dass sich da jetzt neue Leute etabliert haben, die dort auch was machen. Aber generell erscheint mir die Stö immer nicht als der zugänglichste Ort, selbst wenn man sich seit 6,7 Jahren in der Szene bewegt, man kommt nicht so leicht mit den Leuten hier ins Gespräch.

Califax: Ja. Das stimmt leider. Es gibt schon Leute, die sich als „die Alten" fühlen, die denken sie hätten einen besonderen Status. Und die reden dann halt nicht mit „Kleinen", mit den neuen, sondern schauen von oben herab. Es ist nicht der Standard, aber die gibt es. Ich meinte ja schon vorhin, hier ist nicht alles schön…aber trotzdem ist es der geilste Ort zum Leben. Vielleicht auch gerade deswegen, weil es manchmal zum Kotzen ist. Wär alles schön, wäre ich vielleicht gar nicht mehr hier.

Es gibt ein paar Leute, die hier gar nicht wohnen. Die treffen sich hier seit Jahren. Nachmittags kommen die von Arbeit und stehen hier auf der Straße und trinken Bier. Also irgendjemanden aus der Straße kannten, so hatte sich das dann etabliert. Anfangs hatte ich auch ein bisschen Probleme mit denen. Mittlerweile geht's. Ein paar von denen sind auch wieder weg. Der Kern, der jetzt noch da ist, ist eigentlich

okay. Ja, die sind halt nur völlig anders sozialisiert. Also gerade auch in Bezug auf Sprüche gegenüber vorbeilaufenden Frauen. Die sehen das selber gar nicht als schlimm. Die sehen das sogar als Kompliment, wenn die so was sagen wie „geiler Arsch". Die begreifen gar nicht so richtig, dass das kein Kompliment ist. Dass das einfach mal übergriffig ist.

Und da gab es vor ein paar Jahren schon mal eine richtig heftige Diskussion und seitdem auch immer wieder. Und ich denke, sie haben es auch weitgehend begriffen. Jetzt. Wie gesagt, die sind ansonsten eigentlich nicht verkehrt. Es sind nicht wirklich Arschlöcher, die kennen es einfach nur nicht anders. Das war denen nicht klar. Sie haben es zu Hause so vorgelebt bekommen. Haben nie in solchen Kreisen gelebt. Fühlen sich hier einfach nur wohl, weil sie hier einfach sein konnten.

Woanders hätten sie wahrscheinlich ständig Stress mit irgendwelchen Anwohnern, die die Bullen rufen. Und hier können sie halt sein. Was ja auch nicht verkehrt ist. Die Stö ist ja auch ein Ort, wo du sein kannst.

Elias: Klar, aber sollen sie halt die Frauen auch „sein lassen".

Califax: Ja klar. Aber ich denke, sie haben es mittlerweile auch kapiert. Ich hab mit denen auch mal gequatscht, und ich denke, das ist angekommen.

Elias: Ich hatte auch schon mal so Plakate gesehen, wo sich Frauen drüber aufgeregt hatten, oder? Wir nehmen uns jetzt diesen Ort und setzen uns hier auch vor Roni. Wir trinken hier unser Bier, wir lassen uns die Orte hier nicht nehmen.

Califax: Obwohl das in dem Falle im weitesten Sinne die eigenen Leute waren. Also die Männer, die da mit irgendwelchen Sprüchen aufgefallen sind.

Elias: So richtig bedroht ist die Stö ja nicht mehr, wobei, was ist mit dem Eckhaus?

Califax: Die Hausbesitzerin hat Stress gemacht ohne Ende. Deswegen ist auch der „Schuppen" in der 16 zu. Da gab es wohl stellenweise wirklich mal vor ein paar Jahren eine richtige Bedrohung für die Stö, auch, was Liwi, Manfred usw angeht. Da drohte die Schließung von allen, weil die eine Anzeige nach der anderen gemacht hat, wegen den Veranstaltungen im Schuppen. Wegen Ruhestörung und allem möglichen anderen. Von einer Terrasse auf dem Dach konnte man in ihren Hof sehen und dagegen hat sie gewettert. Sie hat uns richtig Ärger gemacht.

Irgendwann hat sie es dann verkauft und wer dieses Haus jetzt besitzt, wissen wir

nicht. Wird ja anscheinend fleißig saniert. Der letzte Kontakt den wir da hatten, war relativ entspannt. Aber der Schuppen ist trotzdem zu und bleibt es. Das Ding hat sich erledigt. Da gab es Auflagen von der Stadt und dann ein ganz eindeutiges Verbot. Und das zog dann weitere Kreise und auch Liwi und Manfred und eigentlich alles hier war dann eine Zeit lang bedroht, das hat sich nun aber wieder geregelt.

Ansonsten gibt hier bei den eigenen Leuten manchmal Stress, wenn in der Dusche 48 Stunden am Stück oder länger Techno läuft...

In der Liwi zum Beispiel gehen Konzerte mittlerweile nur noch bis um eins und danach gibt es auch keine Party, die bis zum nächsten Vormittag geht. Im Manfred laufen seit Anfang an 3 Konzerte die Woche manchmal, da haben wir uns relativ schnell was überlegt, wie wir den Schall dämmen können. Wir wollen hier auch niemandem auf den Sack gehen. Es gibt so ein paar Leute, die meinten, die wüssten doch, wo sie hier hinziehen. Teilweise wussten sie es vielleicht eben auch nicht. Blödsinn zu sagen, dass das alles Yuppies sind, die hier her ziehen. In der Auerbachstraße gibt es ja diese weißen Einfamilienhäuser, diese kleinen Dinger, das sind doch keine Villen. Das sind ganz normale Leute, die irgendwie versuchen, mit dem Arsch an die Wand zu kommen.

Elias: Vielleicht kannst noch kurz noch was in Bezug auf dich sagen. Inwiefern Dinge, die du hier gelernt hast, vielleicht für dich später noch relevant waren.

Califax: Mein Leben hat hier eigentlich erst so wirklich angefangen. Es war wohl die beste Entscheidung, hierher zu gehen und hier zu bleiben. Ich könnt nie wieder in irgendein Mietshaus ziehen, wo ich jede Woche die Treppe kehren muss. Hier wird die Treppe gekehrt, wenn es nötig ist und nicht, weil es in irgendeinem Plan steht. Ich kann hier auch mal, wenn es mich rappelt, nachts kurz die Musik aufdrehen. Solange ich das nicht jede Nacht mache, ist das okay. Das wird akzeptiert. Vielleicht regt sich mal jemand auf, weil es eben gerade zu dem Zeitpunkt überhaupt nicht in Kram passt. Dann ist es okay, dann kann man drüber sprechen. Und auch sonst. Ich gehe aus dem Haus und treffe sofort Leute, die ich gut kenne. Mit denen ich mich unterhalten kann. Ich bin hier irgendwie nie alleine.

Ich hab auch ein paar andere Projekte. Ich war mal in Buchholz, Nordheide. War auf einem Biobauernhof, hab dort gearbeitet. Also im Laufe der Zeit immer verschiedene Projekte, mal da reingeschnuppert, mal dorthin geguckt. Aber dieses hier verstehe ich sozusagen als Basis.

Elias: Braucht es solche Orte noch?

Califax: Aber definitiv, die braucht es dringend. Zumal wir ja hier mit der Genossenschaft, was ich vorhin schon mal sagte, auch zeigen, dass es möglich ist, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen und auch zu erhalten. Eine schöne Geschichte war mal, dass sich unsere Miete verringert hat. Da wurde mal durchgerechnet und es kam raus, Nee Quatsch, so viel muss es gar nicht sein. War nicht allzu viel. Ein paar Euro, irgendwie zehn oder 20 Cent auf den Quadratmeter. Als ich dann zur Sparkasse bin um meinen zu Dauerauftrag ändern, konnte die Frau am Schalter kaum glauben, dass sich die Miete verringert hat. Wo gäbe es sowas. Ich hab ihr dann von unserer Genossenschaft erzählt und wie das alles funktioniert. Sie war hellweg begeistert und erzählt glaube heute noch davon.

Mittlerweile ist es nicht mehr so, aber jahrelang war unser Genossenschaftsmodell wirklich einzigartig und wurde auch zum Präzedenzfall für andere Häuser. Es gab hier auch vor bestimmt 20 Jahren mal einen internationalen Besetzerkongress. Die Leute kamen von überall her, aus Chile, aus Australien, aus Japan. Aber auch sonst sind wir immer noch vernetzt und auch Leute Genossenschaft sind in der SoWo, der Vernetzung Süd und in anderen Vereinen aktiv.

Wo Erfahrungen ausgetauscht werden. Daraus werden dann neue Ideen geboren, wie man bei bestimmten Häusern weiter verfahren könnte. Häuser fragen uns an, wenn sie beschlossen haben ihr Haus zu kaufen, einen Kredit aufzunehmen, ob das über die Genossenschaft funktionieren würde. Oftmals sind es dann doch Summen, die wir nicht stemmen können. Und dann beraten wir sie, an wen sie sich wenden können, zu Gesetzen, Krediten, solchen Dingen.

Es gibt also doch noch etwas Politisches an der Stö. Aber das geht dann von der Genossenschaft selber aus, von Vorstand und Aufsichtsrat. Aber was so Einzelpersonen hier angeht, die politisch aktiv sind, das ist schon ein bisschen eingeschlafen.

Elias: Wie ist das Verhältnis der Stö zu den Orten, die es vielleicht schon länger gibt, zum Zoro kann ich mir vorstellen, wahrscheinlich eher besser. Island vielleicht eher gar nicht. Oder war das mal anders?

Califax: Die ersten Jahre mit dem Island waren okay. Aber dann waren dort Leute am Start mit denen es eigentlich regelmäßig Probleme gab. Und teilweise völlig absurde. Irgendwann Ende der 90er kam vom Island ein Rundbrief, in dem grob sinngemäß stand, dass ja jetzt bei von Nazis eingeschlagenen Fenstern von Dönerläden oder indischen Restaurants des Öfteren Sternburg-Flaschen verwendet wurden. Und wir sollten doch bitte mal überdenken, ob wir dieses Bier wirklich weiter trinken,

bzw. mit Hinweis an die Liwi, auch weiter verkaufen wollen. Und das aber in so einem merkwürdigen Politikstil geschrieben, also völlig verzwickt, mit Querverweisen auf dieses und jenes und ganz groß, Hier wird der Kampf...und Bla. Wegen Sternburg-Flaschen. Hallo. Und die meinten das ernst. Die waren dann immer stinksauer, dass wir das eigentlich eher zum Lachen fanden. Und immer wieder irgendwelche Belehrungen. Ihr müsst das so machen, dies geht nicht, das könnt ihr so nicht machen. Es gab da schon einige Konflikte, die über Briefe oder persönliche Anfeindungen ausgetragen wurden. Ich war dann auch irgendwann im Island nicht mehr gern gesehen.

Elias: Aber das erste Gothic Festival war im Eiskeller.

Califax: Ja, die Anfänge hatten wir ja '87, '88 schon gemacht. Damals haben wir versucht Partys zu organisieren, auf denen wir die Grufts aus der ganzen DDR kurz zusammenbringen wollten. Das ist uns auch einmal wirklich gelungen, was aber in dem Maße überhaupt nicht beabsichtigt war. Das war dann Anfang oder Ende '88. In der Lützner Straße hatten wir eine leerstehende Wohnung, neben einem Friseur. Die Friseurin fand uns total klasse. Und meinte hier, ich habe Schlüssel. Macht eure Party da drin. Wir hatten so mit höchstens 50 Leuten gerechnet. Es kamen 150 oder noch mehr. Und da kamen auch Punks und alle möglichen anderen. Oi-Skins, linke Skins. Und natürlich waren auch ruckzuck die Bullen da im großen LKW. Das war schon krass. Die ersten Grufties natürlich in Grufti Manier saßen auch schon auf dem Dach und wollten runterspringen, in ihrer Depression. Also wirklich das komplette Programm.

Verhaftungen gab es aber nicht. Das war das Krasse. Die Bullen sind rein. Martialisch. Wollten die Ausweise und alle so „nö, kriegt ihr nicht. Machen wir nicht." Ohne irgendwie aggressiv zu sein, sondern einfach nur „nö", und das Ganze nicht weiter beachtet...Und die Bullen standen alle drei blöd in diesem Haus rum und wussten überhaupt nicht, wie sie reagieren sollen. Das war auch noch vor den Montags-demos. Das war ja noch nicht in einer Situation, wo sie eh schon verunsichert waren. Es war herrlich. Die sind dann wieder abgezogen. Wir haben dann trotzdem aufgehört und die Party beendet. Aber wir haben uns dabei angeschaut von wegen „was war denn das?" Da haben wir schon so eine Ohnmacht bei den Bullen gespürt und auch dass wir wer sind. Dass es geht, dass wir uns wehren können.

Das waren so die Anfänge von den Treffen und die Leute von damals haben dann auch die ersten WGTs organisiert. Ich war dann schon raus. Nach dem Cure-Konzert '90 hatte ich keine Lust mehr auf die Szene. Das war erbärmlich. Es hieß da würden 100 Nazi-Skins kommen. Wir waren noch weit über 2000 Grufts. Die Nazi-Skins waren noch nicht mal zu sehen und trotzdem sind alle gerannt, über die Mauer von der Festwiese gesprungen. Die Ordner hatten überhaupt keine Kontrolle mehr darüber.

Louis, ich und noch ein paar andere, wir haben bis zuletzt, als noch 100, 200 Leute auf dem Gelände waren, versucht, die Leute zu überzeugen, dass wir genug sind, um den Nazis entgegenzugehen. Aber keine Chance. Danach habe ich gehört, zehn Punks haben die in die Flucht geschlagen. Ich habe mich so geschämt.

Mich hat es vorher schon so ein bisschen angekotzt, dass sich nach der Wende dann plötzlich Leute mit Westgeld für etwas besseres gehalten haben, weil sie eben den fünf-reihigen Totenkopfgürtel, statt nur einen ein-reihigen hatten. Und schon gab es Unterschiede in der Gruft-Szene. Vorher gab es das nicht, dass Leute so sind, „schaut was für ein toller Typ ich bin" und auf dich herab geschaut haben. Mit dieser Entwicklung dachte ich mir, das ist nicht mehr meins und so bin ich dann wirklich beim Punk angekommen. Dort gab es so etwas nicht. Punks habe ich erst in der Stö kennengelernt, aber die Musik hab ich schon vorher gehört.

23. September 2023
Erythrosin

